

Überlegungen zu einer Rekonstruktion der Prämonstratenserkirche in Gramzow/Uckermark

In einer Bestätigungsurkunde von Bischof Konrad I. von Kammin erscheinen das Dorf und die Kirche von Gramzow in einer Aufzählung der in Besitz des Klosters Grobe (Pudagla) auf Usedom befindlichen Liegenschaften¹⁾. Die Urkunde trägt das Datum von 1168; doch gehört sie in das Jahr 1178²⁾.

Grobe selbst war um 1150 eingerichtet worden. Bald jedoch war die Niederlassung wieder aufgegeben worden. Herzog Bogislaw I. von Pommern (1136-1187) veranlaßte im Jahre 1177 eine Neugründung³⁾. In der Urkunde von Papst Alexander III. (1159-1181) aus dem Jahre 1179, mit der er den Besitz des Klosters Grobe bestätigt, wird Gramzow nicht mehr erwähnt⁴⁾. Anstelle von Gramzow erscheint nun das Dorf Karwitz im Uckerland. Aus diesen Informationen läßt sich schließen, daß Gramzow aus der Abhängigkeit von Grobe getreten und in Gramzow selbst ein Prämonstratenserkloster eingerichtet worden war. Besetzt wurde das Kloster aber nicht von Grobe aus, sondern die Ordensleute kamen aus dem Prämonstratenserkloster in Jerichow⁵⁾.

Erstmals erscheint das Kloster Gramzow urkundlich im Jahre 1224⁶⁾. In diesem Jahr war ein Propst aus Gramzow in Magdeburg beim Provinzialkapitel zugegen. Die Mönche aus Jerichow kamen vielleicht erst 1216⁷⁾. In einer Urkunde von 1245 wird berichtet, daß das Kloster in völliger Einöde lag und von den Vorgängern der jetzigen Bewohner errichtet worden war⁸⁾. 1714 wurde die Klosterkirche durch einen Brand zerstört. Von der Kirche sind nur geringe Reste erhalten. Baunach-

¹⁾ A. F. RIEDEL, *Codex Diplomaticus Brandenburgensis*, Berlin 1838f, A/XIII, p. 483, Nr. 1 — Pommerisches Urkundenbuch, Köln 1970, Nr. 51a (Pom. UB).

²⁾ Pom. UB I, Nr. 51a — Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, Berlin 1907f, Bd. 3.3, Die Kunstdenkmäler des Kreises Angermünde, p. 270.

³⁾ Pom. UB, Nr. 72 — RIEDEL, a.a.O., A/III, p. 85, Nr. 8.

⁴⁾ Pom. UB, Nr. 79.

⁵⁾ RIEDEL, a.a.O., A/VIII, p. 184, Nr. 120.

⁶⁾ Pom. UB, Nr. 225.

⁷⁾ F. WINTER, *Die Prämonstratenser des 12. Jahrhunderts und ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland*, Berlin 1865, p. 211.

⁸⁾ RIEDEL, a.a.O., A/VIII, p. 484, Nr. 2.

richten zu der Prämonstratenserkirche fehlen. Über ihr Aussehen informieren die überkommenen Gebäudereste und eine Zeichnung von Daniel Petzold. Die Zeichnung fertigte D. Petzold vor dem Brande von 1714 an.

Eine Beschreibung der Klosterkirche von Pfarrer Hoppe von 1710 ist überliefert. Leider verfaßte er sie nicht sehr ausführlich. Er beschreibt sie wie folgt: «Die Klosterkirche ist ein schönes, hohes und breites Gebäude und noch in gutem Dach, auch vollkommen gewölbt, ruht auf zehn Pfeilern, die an dem Chor und Turm mitgerechnet ... Inwendig sind annoch die Bilder der 12 Apostel, ingleichen bei dem Eingange des Chores, Maria radiata, bei dem Eingange der Kirchen Sanct Georgenbild, ... an dem nächsten Pfeiler vor dem Chore sieht man oberwärts noch die Worte: Anno Dni Salutis nostre MCCCCLXXXV constructum est presens altare in ... Die Eingangspforte ist schön und hoch und mit allerhand gebrochenen Steinen geziert, so aber nun gemächlich eingehet. Die sechs mittelsten Pfeiler sein mit allerhand roth, gelb, blau und weiß angestrichen gewesen. Die Fenster sein ziemlich hoch, aber nur nordwärts. Der Turm mag sein nie ausgebrannt gewesen, das Mauerwerk aber daran ist noch in gutem Stande ... In dem Chor ist der Altar mit daranstehenden alten Bildern noch vorhanden ... zwischen dem Chore und Navi Ecclesiae ist noch ein altes Kruzifix mit Maria, Johannes und zwei Schächern ... Der Chor selbst ist gar eng und geht von den mittelsten Pfeilern der Kirche gleich. Von dem Chore aber, bis da er verschlagen ist, scheint zwei Hallen gewesen zu sein und hat man diesen Teil zu dem evangelischen Gottesdienst gebraucht ... In der Halle zur rechten Hand stehen über dem Eingang zur Kirche drei Bischöfe ...»⁹⁾.

Zu den Resten gehört ein Teil der Westwand mit sechseckiger aus der Wand dreiseitig hervortretender Kapelle. Oberhalb des sechseckigen turmartigen Kapellenbaues blieb noch ein Rest von einem gegliederten Giebel sowie ein Teil der Westwand des südlichen Seitenschiffes und die ganze Westwand des nördlichen Seitenschiffes erhalten.

Die von D. Petzold angefertigte Ansicht von Gramzow (Abb. 1) gibt die Klosterkirche als eine vierjochige Hallenkirche mit querschiffartigen Flügelbauten wieder. Der einjochige Chor endet in fünf Seiten des Achtecks. Da die Trauflinie des großen Kirchendaches über dem Langhaus und über dem Chor in der gleichen Höhe ansetzt, muß die Choranlage von gleicher Breite wie das Langhaus gewesen sein. Strebepfeiler

⁹⁾ F. ADLER, *Mittelalterliche Backstein-Bauwerke des preußischen Staates*, 3 Bde., Berlin 1862-1898, Bd. II.2, p. 80 — J. A. SCHMOLL gen. Eisenwerth, *Das Kloster Chorin und die askanische Architektur in der Mark Brandenburg 1260-1320*, Berlin 1961, p. 46-47.

und zweiteilige Fenster gliedern das Äußere von Langhaus und Choranlage, desweiteren erhoben sich Strebepfeiler an den Ecken der querschiffartigen Anbauten. An der Westseite stand kein Glockenturm.

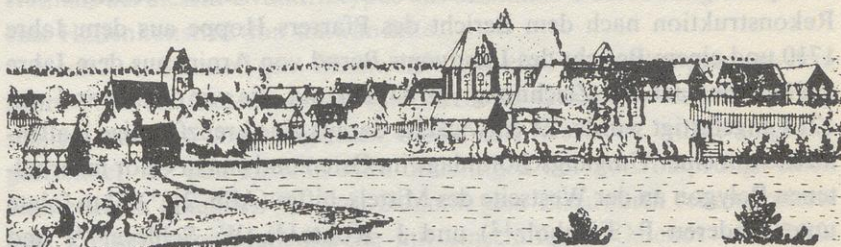


Abb. 1. — Gramzow, Zeichnung von Petzold (n. Inv. Prov. Brandenburg).

Das Giebfeld war als dreieckiger Pfeilergiebel mit Fialenaufsätzen gegliedert. Auch die querhausähnlichen Anbauten zeigen Dreieckgiebel. Doch sind sie von unterschiedlicher Höhe. Der nördliche Giebel, ältere Formen zeigend, endet bereits ein Stück unterhalb des Hauptdachfirstes, während der südliche die Firstlinie weit überragt. Der Nordgiebel weist Blendenschmuck auf.

Der erhaltene Rest von der Kirche gehört zur Westpartie der ehemaligen Klosterkirche. Es handelt sich dabei um einen sechseckigen Zentralbau, der halb über die Seitenschiffe des Langhauses hervortritt. Die andere Hälfte war dem Langhaus zugeordnet. Die östliche Hälfte des Polygons überragt die westliche Hälfte um ein zweites Geschöß. Es ist ein Aufbau über rechteckigem Grundriß mit vorgesetzter Giebfassade über mächtigem Bogen nach Westen. Die beiden westlichen Strebepfeiler, die äußeren, wurden im Grundriß fast sechseckig ausgebildet und den Ecken des Polygon vorgesetzt. Die östlichen Pfeiler und Strebepfeiler des Zentralbaues verschmelzen mit dem Arkadenfluß des Langhauses zu einer mächtigen Masse. Von all dem ist auf der Petzold'schen Zeichnung nichts zu sehen.

1938 führten unter der Leitung von G. Scheja J. A. Schmoll gen. Eisenwerth und drei weitere Männer Grabungen auf dem Gelände des ehemaligen Prämonstratenserklosters durch. Die Grabungen brachten zutage, daß das Langhaus aus vier Jochen zusammengesetzt war. Das erste westliche Seitenschiffjochpaar faßte den Sechseckbau zur Hälfte ein und zwar etwa von halber Tiefe der übrigen drei Seitenschiffjochpaare.

A. F. von Quast rekonstruierte die Kirche als eine basilikale Anlage in

Anlehnung an die Zisterzienserkirche in Chorin. Das westliche Polygon deckte er dreiseitig. Seine Kantenstäbe versah er mit stumpfen Pyramidendächern. Den westlichen Abschluß entnahm er dem Vorbild des dreiapsidalen Ostabschlusses von Gransee¹⁰⁾. F. Adler versuchte eine Rekonstruktion nach dem Bericht des Pfarrers Hoppe aus dem Jahre 1710 und einem Bericht des Landvogts Bernd von Arnim aus dem Jahre 1591 sowie nach der Zeichnung von D. Petzold, die vor dem Brand von 1714 angefertigt wurde. Er entwickelte daraus eine kreuzförmige Hallenkirche mit einer Umgangschoranlage im Osten und einem Chor im erhaltenen Polygon an der Westseite des Mittelschiffes (Abb. 2)¹¹⁾. Ihm folgte unter anderen P. Eichholz¹²⁾ und J. Kohte¹³⁾. W. Schleyer¹⁴⁾ und G. Bronisch¹⁵⁾ verwiesen aufgrund der ähnlichen Pfeilerausbildungen auf Chorin. W. Schleyer versuchte den Westgiebel in Gramzow von denen über der Langhauswestseite in Chorin abzuleiten. Er datierte den Westgiebel um 1330 und die Kirche um 1270. S. Thurm wies eine Übereinstimmung des Westgiebels von Gramzow mit dem Ostgiebel von St. Marien in Greifswald nach. Danach datiert der Gramzower Giebelaufbau in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts.

Weiter bemerkt sie, daß der Hallenumgangschor vor dem Ende des 13. Jahrhunderts in Norddeutschland nirgends auftritt¹⁶⁾. N. Zaske¹⁷⁾ hält eine Entstehungszeit der Ostteile von der Klosterkirche in Gramzow in der Zeit von 1350-1380 für möglich, wenn an der Klosterkirche von West nach Ost gebaut worden ist. Er läßt den Hallenumgangschor aus der norddeutschen Tradition entstehen. F. Wochnik¹⁸⁾ setzte die Entstehung eines Hallenumgangschores in Gramzow nach 1360 an. Er folgte dabei

¹⁰⁾ A. F. VON QUAST, *Zeichnungen aus dem Jahre 1844*, in *TU-Berlin* — s.a. J. A. SCHMOLL gen. Eisenwerth, a.a.O., p. 45-46.

¹¹⁾ A. F. ADLER, a.a.O., p. 81.

¹²⁾ Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, a.a.O., p. 270f.

¹³⁾ In: G. DEHIO, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Nordostdeutschland*, Berlin 1922.

¹⁴⁾ W. SCHLEYER, *Die Baugeschichte des Klosters Chorin*, Dr.-Ing. Diss. Hannover 1925 (M.-Schr.).

¹⁵⁾ G. BRONISCH, *Die Franziskaner-Klosterkirche in Berlin*, phil. Diss. Leipzig 1933, in: *Mitteilungen für die Geschichte Berlins*, 50. Jg. 1933, p. 89-142.

¹⁶⁾ S. THURM, *Norddeutscher Backsteinbau*, Berlin 1935.

¹⁷⁾ N. ZASKE, *Gotischer Backsteinbau Norddeutschlands*. Beiträge zur Architektur und Sozialgeschichte der Haupttypen dreischiffiger Choranlagen von 1200 bis 1500, Habil.-Schr., Greifswald 1961 (M.-Schr.).

¹⁸⁾ F. WOCHNIK, *Ursprung und Entwicklung der Umgangschoranlage im Sakralbau der norddeutschen Backsteingotik*, Dr.-Ing. Diss., Berlin 1981 (M.-Schr.).

der Rekonstruktion von F. Adler und setzte den Typus von Hallenumgangschoranlagen wie den von St. Jakob in Brünn voraus.

St. Jakob in Brünn soll von einem Parler konzipiert worden sein, der erstmals bei diesem Grundrißtypus das basilikale Überbauungsschema in eine Hallenkonstruktion umwandelte.

Nach J. A. Schmoll gen. Eisenwerth zeigt ein Feldmarkenplan aus dem Jahre 1719 die Ostteile der Klosterkirche in Gramzow als einen abgesetzten ostwärts vorspringenden Block. Die Westseite wurde ungenau gezeichnet. Sie läßt anstelle eines dreiseitigen Polygonvorsprungs einen rechteckigen erkennen¹⁹⁾. J. A. Schmoll gen. Eisenwerth rekonstruierte eine kreuzförmige Hallenkirche mit einschiffigem Ostchor und 7/12-Schluß im Osten anstelle einer Umgangschoranlage (Abb. 3)²⁰⁾. Er erhält, wenn er die vier Halbpfeiler an Ostchor und Westchor und die sechs Freipfeiler zählt, zehn Pfeiler als fünf Pfeilerpaare. F. Adler erhielt in seinem Rekonstruktionsplan zehn Freipfeiler und zwei Halbpfeiler am Westpolygon. Die Ostteile der Kirche datiert J. A. Schmoll gen. Eisenwerth aufgrund der gefundenen Formsteine um 1250-1260. Das Sechseck kann nach seinen Feststellungen nicht vor 1275 entstanden sein. Die Einflüsse für Einzelheiten fand er aus Brandenburg/H. und aus Chorin stammend. Aus Brandenburg/H. war es die Prämonstratenser Bauhütte der Marienkirche auf dem Harlunger Berg, und aus Chorin war es die Zisterzienser Bauhütte. Aus Brandenburg/H. waren es die Hallenform, die mit Wänden verwachsenen Bündelpfeiler, die Ausbildung eines Westchores und der Zentralbaugedanke. Aus Chorin stammen von der dortigen Choranlage die steilen eingeschossigen Fenster mit Maßwerk und die Sechskantstrebebefeiler. Der rechteckige Aufbau über der östlichen Seite der sechseckigen Kapelle entstand in einer späteren Bauphase. Da der vorhandene Unterbau äußerst stabil angelegt wurde, liegt die Vermutung nahe, daß auch ein sechseckiger über der Kapelle aufgeführter Westturm beabsichtigt war. Die Klosterkirche für Prämonstratenserinnen in Zuckau/Westpr. weist eine ähnliche Ausbildung auf. Hier ist der Westturm achteckig und tritt zur Hälfte aus der Westwand hervor. Die Kirche zu Lemberg/Westpr. kann an dieser Stelle ebenso genannt werden. Der Westgiebel entstand nach einer Planänderung als würdiger Abschluß,

¹⁹⁾ Geheimes Staatsarchiv in Berlin-Dahlem, XI. Hauptabteilung. Karten des Staatsarchivs für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin, 1. Plankammer der Regierung zu Potsdam, I. Domänen-Ämter-Karten, 17. Gramzow.

²⁰⁾ J. A. SCHMOLL gen. Eisenwerth, a.a.O., p. 51f.

nachdem auf eine Turmausbildung an der Westseite verzichtet worden war. Damit kam der Kirchenbau zu Beginn des 14. Jahrhunderts zu einem Abschluß.

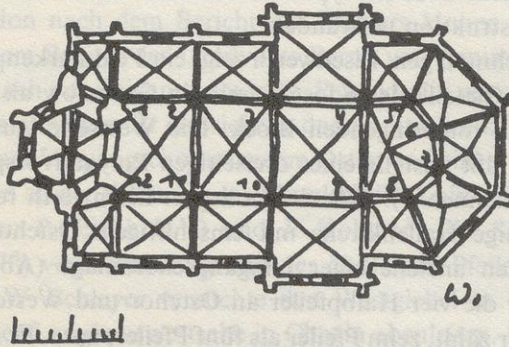


Abb. 2. — Gramzow, Klosterkirche
Rekonstruktionsvorschlag von F. Adler.

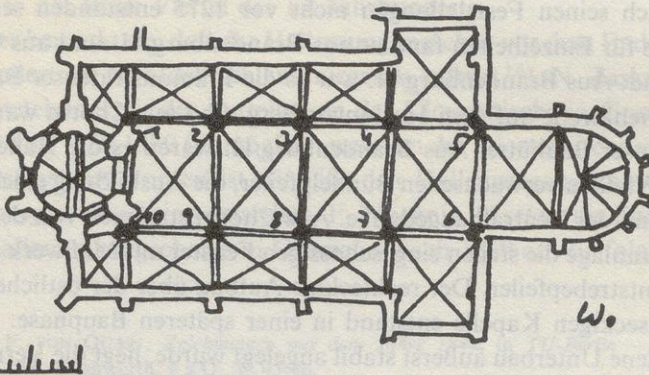


Abb. 3. — Gramzow, Klosterkirche
Rekonstruktionsvorschlag von
J.A. Schmoll gen. Eisenwerth.

Der bereits oben genannte Feldmarkenplan von Wortmann (Abb. 4) gibt eine Kirche wie untenstehend skizziert wieder. Für den Plan war es bestimmt nicht von großer Bedeutung, die Klosteranlage ganz exakt in ihren Abmessungen wiederzugeben. Betrachtet man die Umrisse der Klosterkirche, so sieht man, daß die Kirche vollkommen unregelmäßige Umrisse aufweist. Die Südwand des hier flach endenden Ostchores und des flach endenden Westchores liegt in einer Linie und darüber tritt das

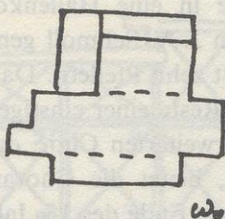


Abb. 4. — Gramzow, Prämonstratenser-klosterkomplex nach der Wortmann-Karte (n. Berlin, Geheimes Staatsarchiv).

südliche Seitenschiff. Die Nordwand des Ostchores liegt in der Linie der Außenwand vom nördlichen Seitenschiff. Die Darstellung der Kirche und der Klausur sollte vielleicht wohl nur eine schematische sein, ohne Anspruch auf eine genaue bauliche Wiedergabe. Es sollte sicherlich mit der Darstellung nur der Standort fixiert werden.

Aber, wenn die Westseite als verzeichnet angesehen wird, sie entspricht tatsächlich nicht den örtlichen Begebenheiten, so dürfte die Ostseite da nicht ausgenommen werden. Es ist durchaus möglich, daß die Klosterkirche einen Hallenumgangschor besaß, so wie ihn D. Petzold im 18. Jahrhundert gezeichnet hat. Ein einschiffiger Chor nach dem Vorbild von Chorin, wie ihn J. A. Schmoll gen. Eisenwerth rekonstruierte, ist für eine frühere Bauzeit anzunehmen. Wenn Pfarrer Hoppe klagt, daß der Chor gar eng sei, so muß nicht unbedingt daraus geschlossen werden, daß er einen einschiffigen Chor vor sich hatte. Ein einjochiger Binnenchor mit Schlußpolygon, darum ein Umgang geführt, kann ebenso eng wie ein einschiffiger Chor sein. Der Zeichnung von D. Petzold (Abb. 1) sollte in bezug auf einen Rekonstruktionsversuch zur Klosterkirche mehr Gewicht gegeben werden und mit dem Feldmarkenplan aus dem Jahre 1719 (Abb. 4) gleich gesetzt werden, um daraus neue Rekonstruktionsideen zu gewinnen, zumal Grabungen nur geringes Rekonstruktionsmaterial an das Tageslicht gebracht haben und für die Rekonstruktion der Choranlage im Osten keine Funde gemacht wurden. Was die zehn Pfeiler einschließlich der Pfeiler an Chor und Turm anbelangt, die Pfarrer Hoppe angibt, so müssen diese natürlich bei einem Rekonstruktionsversuch berücksichtigt werden²¹⁾.

Erfolgt ein Rekonstruktionsversuch nach dem Vorbild der Umgangschoranlage von der Abteikirche in Oliva, die jedoch basilikal aus-

²¹⁾ Ob Halbpfeiler von Pfarrer Hoppe mitgezählt wurden, erscheint fraglich und muß daher dahingestellt bleiben.

gebildet ist, überführt sie in eine Hallenkonstruktion und fügt die Langhauskonstruktion von J. A. Schmoll gen. Eisenwerth hinzu, dann erhält man eine Kirche mit zehn Pfeilern. Da sind aber die Chorschiffe durch Wände geschieden, Reste einer einstigen Chorauswand. Einen Beleg für einen derartig erweiterten Chor, daß solche Lösungen überhaupt ausgeführt wurden, bietet die Choranlage von St. Marien in Anklam. Dieser Chor wurde Ende des 15. Jahrhunderts erweitert. Eine Rekonstruktion nach dem Vorbild von Oliva würde es mit sich bringen, daß die Feststellung von Pfarrer Hoppe, der Chor sei gar eng, zutreffend ist. Eine Rekonstruktion nach dem Vorbild von Oliva ist allerdings nur einzusehen, wenn der Umgangschor im Zuge einer Erweiterung entstanden ist, da derartige Wandscheiben in einer Hallenumgangschoranlage, eine Stufenhalle ist hier eher anzunehmen, äußerst ungewöhnlich wären. Doch in einer basilikalischen Anlage wie in Oliva sind die Wandscheiben ebenso ungewöhnlich. Hier war ursprünglich nur das Polygon offen (Abb. 5a).

Eine weitere Deutung ist zulässig, wenn der südliche Einsprung an der Ostseite von der Klosterkirche näher berücksichtigt wird. Ein Einsprung, der auf dem Wortmann'schen Plan auf der Nordseite nicht auftritt. Nämlich, daß es sich in Gramzow um eine Choranlage handelt, wie sie von der Marienkirche in Angermünde (Abb. 6) her bekannt ist. Nach einer Inschrift wurde der Chor in Angermünde 1526 vollendet. Dies würde bedeuten, daß der Chor nur zweischiffig war, eine Konstruktion, die auf der Petzold-Zeichnung nicht darzustellen war und daß der Chor von St. Marien in Angermünde einen Vorgänger gehabt hätte (Abb. 5b).

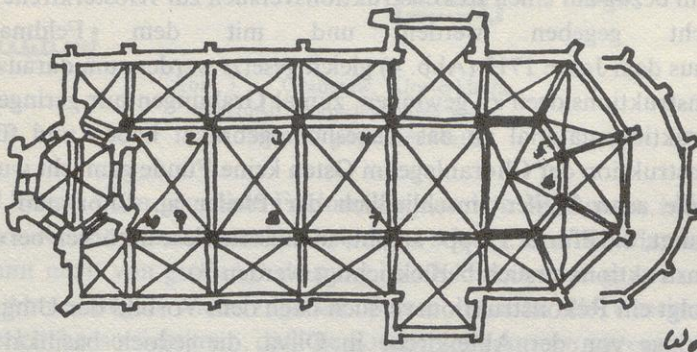


Abb. 5a. — Gramzow, Klosterkirche
Rekonstruktionsvorschlag I nach dem
Vorbild von Oliva (Wochnik).

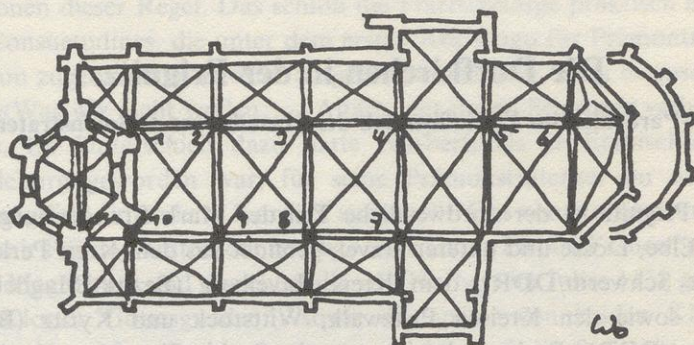


Abb. 5b. — Gramzow, Klosterkirche
Rekonstruktionsvorschlag II nach dem
Beispiel von Angermünde (Wochnik).

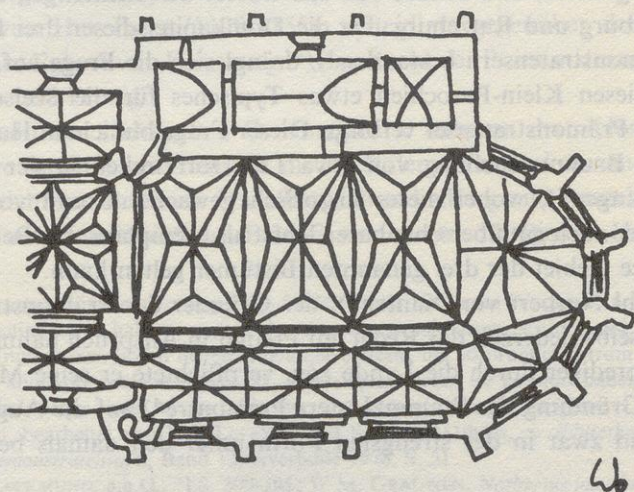


Abb. 6. — Angermünde St. Marien
(n. Inv. Provinz Brandenburg).

Silbernagelgasse 11
D-8400 Regensburg

Dr. Fritz WOCHNIK